

### III. Wie wurde die Neutralität gesichert?

Unabhängigkeit, Neutralität — und doch ist das junge Reich noch lange nicht lebensfähig. Belgien selbst hatte jene Grundlagen der Trennung abgelehnt und Frankreich das Protokoll nicht anerkannt. Doch dieses Zögern soll hier nicht weiter behandelt werden <sup>1)</sup>. In den nächsten Jahren hat Belgiens Los noch vielfach geschwankt. Aus den höchst verwickelten Verhandlungen des Nationalkongresses in Brüssel, der Gesandtenkonferenz in London, der Regierung im Haag und der einzelnen Kabinette sollen nur einzelne Momente noch beleuchtet werden.

Die Wahl eines Königs des neutralisierten Landes hat unter dem vorwiegenden Einflusse von Frankreich und England gestanden. Preußen und Rußland, denen Österreich folgte, wollten zunächst dem Prinzen von Oranien den Thron verschaffen, die Belgier waren aber dafür in keiner Weise zu gewinnen. Preußen hat seinem Vertreter von Bülow schon im November 1830 den Auftrag gegeben, für den endlichen Sieger einzutreten, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, der schließlich in seiner dreifachen Eigenschaft die Zustimmung der Mächte fand: er war Englands Vertrauensmann, er versprach Frankreichs Schwiegersohn zu werden und war ein deutscher protestantischer Prinz. Diese Kandidatur fand einen erheblichen

---

<sup>1)</sup> Frankreich nahm das Protokoll am 17. April an.

Widerstand bei Frankreich in jener Periode, als man eine Teilung Belgiens betrieb<sup>2)</sup>. Sebastiani sagte dem durchaus franzosenfreundlichen Belgier Alexandre Gendebien ins Gesicht: „Wenn Sachsen-Koburg einen Fuß nach Belgien setzt, so werden wir mit Kanonen schießen“ und er ließ sich durch die ihm von Gendebien eröffnete Aussicht auf einen allgemeinen Krieg nicht abschrecken<sup>3)</sup>.

Die ganze Kandidatur war einen Augenblick verschwunden, dafür trat die schon längst erörterte Persönlichkeit eines Sohnes von Louis Philipp hervor, der Herzog von Nemours. Dieser Plan mochte dem väterlichen Herzen des Inhabers des französischen Thrones wohl gefallen, wenn er aber genauer die Dinge überlegte, so war es doch zweifellos, daß eine solche Kandidatur, die Belgien an Frankreich anlehnte, von den Ostmächten abgelehnt werde und auch von England widersprochen würde. So leicht es sein mochte, bei den französisch gesinnten Belgiern dafür eine Mehrheit zu finden, bei den Großmächten wäre ohne einen Krieg nicht zum Ziele zu kommen möglich gewesen. Den König und den Marschall Sebastiani mußte die Kriegsfurcht vor dem entscheidenden Schritte zurück-

---

<sup>2)</sup> Vorher hatte die Herzogin von Dino schon eine Vermittlung zwischen der Prinzessin Adelaide und dem Prinzen gemacht, über den Talleyrand mit Palmerston ebenfalls schon verhandelt hatten. Diese Dinge spielten sich Mitte Dezember ab. Buffin hat diese ersten Anfänge der Kandidatur übergangen. Vgl. die Briefe in der *Nouv. revue rétrospective* 4, 234 ff., 238. In den Tuileries wurde aber die Ansicht zunächst völlig fallen gelassen. Die englischen Verhandlungen mit dem Koburger liegen schon vorher. Talleyrand, *Mémoires* 3, 466 f.

<sup>3)</sup> Lannoy a. a. O. S. 159.

schrecken. Diese Situation machte Palmerston in vollster Schärfe Talleyrand klar <sup>4)</sup> und seinem Blicke entging es nicht, daß eine sichere Niederlage besser erspart bleibe. Anders dachte der französische Vertreter in Brüssel, von seinem Standpunkte war die Kandidatur Nemours ein sicheres Mittel, die Kandidatur des Napoleoniden, des Herzogs von Leuchtenberg, zu beseitigen. Auf seinen Antrieb fand sich wirklich der König bereit, zwar nicht ja zu sagen, auch nicht mit dem Kopf zu nicken, nur im Auge lag — wenn ich bildlich sprechen darf — das Ja <sup>5)</sup>. Die französische Politik lehnt öffentlich Nemours ab, insgeheim ermuntert sie seine Kandidatur, öffentlich geht es mit den Großmächten, insgeheim mit den franzosenfreundlichen Belgiern. Am 1. Februar hatte der Londoner Kongreß den Beschluß gefaßt, daß in keinem Falle der Souverän des neuen Staates aus den Prinzen der Häuser der fünf Großmächte genommen werden könne. Talleyrand hatte den Beschluß nur ad referendum genommen. Das Ergebnis der Wahl des Brüsseler Nationalkongresses, die 3 Tage später stattfand, war die Wahl Nemours mit schwacher Mehrheit (3. Februar 1831).

Eine solche Kunde mußte den Konferenzgesandten, die als Dank für die Neutralitätsbeschlüsse nur einen Protest gegen seine Bedingungen erhalten hatten, wie ein Hohn vorkommen. Die Ostmächte standen nicht allein, alle englischen Minister waren einig, daß die Annahme der Wahl seitens des französischen Königs durch Krieg beantwortet werden müsse. Talley-

---

<sup>4)</sup> Es ist eine der schärfsten Verurteilungen der französischen Expansionsbestrebungen. Bulwer 2, 37 f.

<sup>5)</sup> Vgl. Lannoy a. a. O. 170.



rand nahm es auf seine Verantwortung, die Ablehnung zuzusichern. Er kannte Palmerstons Ansicht. Gerade eben hatte ihm der Vertreter des Foreign Office gesagt: „Wir werden diese Ernennung als die Vereinigung Belgiens mit Frankreich ansehen, als nichts weniger, Frankreich mag sich auf die Folgen einrichten, die ein solcher Bruch aller Verpflichtungen unfehlbar hervorrufen würde.“ „Sein König,“ sagte Palmerston, „habe nur einen Weg, den er wandeln könne, ohne sein Wort zu brechen“).“

Talleyrand, der die Anlehnung an England ermöglicht hatte, berichtete sofort, nur die unmittelbare Ablehnung der Wahl könne eine Katastrophe verhindern. Dem Säbelraßler Sebastiani, der um ein Uhr auf das höchste Roß gestiegen war und sich kriegslustig gezeigt hatte, erschien nach dem Empfang der Nachrichten Talleyrands um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr bei Lord Granville, um den Verzicht auf die Wahl in sanften Worten mitzuteilen<sup>7)</sup>. Die Zweideutigkeit der Franzosen hat Palmerston mit vollem Rechte gegeißelt: „Welches Vertrauen soll man in eine Regierung setzen . . ., die an dem einen Orte dieses sagt, an dem anderen Orte aber etwas anderes, die durch Bresson annimmt, durch Talleyrand ablehnt, die Meinungen, Erklärungen und Grundsätze bei jedem flüchtigen Aufleuchten von augenblicklichen Vorteilen wechselt<sup>8)</sup>.“

Die erste Macht, die in der Neutralität keinen dauernden Ausgleich von Interessengegensätzen sah, war Frankreich<sup>9)</sup>.

---

<sup>6)</sup> Bulwer 2, 37.

<sup>7)</sup> Granville an Palmerston bei Bulwer 2, 40.

<sup>8)</sup> Bulwer 2, 46.

<sup>9)</sup> Talleyrand schrieb an die Prinzessin Vaudémont: „Il n'y a point d'appui à trouver avec des gens étourdis et turbulents comme

Palmerston, der in den Reihen der Großmächte den französischen Interessen am nächsten stand, wurde durch alle Entschuldigungen nur mißtrauischer. „Jeder Tag zeigt ihre Absichten auf Belgien und ihre geheimen Machenschaften diesem Lande gegenüber deutlicher . . . Warum will es versuchen, einen Einfluß auf Belgien auszuüben, auf den es durch das Protokoll vom 20. Januar verzichtet hat<sup>10)</sup>?“

Es ist Frankreich gewesen, das durch seine Intrigen den rechtzeitigen Abschluß der Königswahl verhindert hat. Die Belgier hatte es zu Narren gehabt; die Getäuschten gaben sich einen Regenten und die Wahl fiel auf einen Freund des Anschlusses Belgiens an Frankreich. Die Belgier bewiesen zum ersten Male, daß sie nicht sahen, wo ihre wahren Freunde saßen. Es wäre ihnen zu wünschen gewesen, daß es das einzige Mal geblieben wäre.

Der Widerstreit der Gegensätze hat Frankreich noch mehr als einmal Teilungsversuche nahegelegt. Der erste fand im März statt. Der König von Holland hatte die Basis vom 20. Januar anerkannt, die Belgier aber trotzten dem Willen Europas. Da die Konferenz erbittert war, machte Sebastiani am 1. März einen Anwurf, um wenigstens das Herzogtum Bouillon zu gewinnen. Obwohl Palmerston scharf ablehnte, hat doch der weit vorsichtere, festere und klarere Nachfolger des gestürzten französischen Ministerpräsidenten Laffitte:

---

les Belges. La Belgique nous viendra peut-être mais plus tard; aujourd'hui c'est un intérêt secondaire. La force des choses la mène à la France.“ Talleyrand, Mémoires 4, 106.

<sup>10)</sup> Palmerson an Granville 15. Februar 1831. Bulwer a. a. O. 2, 43.

Casimir Périer, der in England sehr günstig beurteilt wurde, noch einmal angeklopft: Bouillon oder das zur Rheinpfalz gehörige Landau! Aber Palmerston gab zur Antwort: „Wenn wir Frankreich einen Krautgarten oder einen Weinberg geben würden, so würden wir im Prinzip alle Vorteile der Lage einbüßen und alles würde eine Frage: Mehr oder Weniger werden . . . . Man muß unerbittlich bleiben<sup>11)</sup>.“ Der König selbst hat bei dem Botschafter Granville um die Abtretung von Marienbourg und Philippeville angehalten, als ein Mittel, um die Kandidatur des Koburgers in Frankreich populärer zu machen<sup>12)</sup>. Der damalige Kriegsminister Marschall Soult aber wandte sich auf eigene Faust durch einen Mittelsmann an ein Mitglied des englischen Unterhauses, Frankreich sei für einen Seekrieg mit England nicht gerüstet, man müsse England gewinnen und dafür biete Frankreich Antwerpen und Ostende. Hinter dem Rücken von Talleyrand und dem der Konferenz wollte der Marschall so die Angliederung Belgiens an Frankreich erledigen<sup>13)</sup>. Der französische General Lamarque wollte Freiwillige aufbieten (wenn Soult nur schweigend zustimme), um Limburg und das „größere Belgien“ zu erobern<sup>14)</sup>. Der englische Staatsmann bezeichnete mit Recht die Haltung Frankreichs als die Ursache, daß man in Belgien nicht zum Abschluß komme. Périer gab nach, er vertrat eine Friedenspolitik.

<sup>11)</sup> 25. März 1831. Bulwer 2, 59.

<sup>12)</sup> Werthers Depesche vom 2. April. Hillebrand a. a. O. 232.

<sup>13)</sup> Craven, Lord Palmerston sa correspondance intime. Paris 1878 S. 38 (Palmerston an Granville 13. April 1831).

<sup>14)</sup> Guyot, Talleyrand et l'indépendance belge in *Revue d'histoire moderne* 3, 258.



Indem Frankreich nunmehr die Protokolle der Konferenz annahm (4. April), wurden die Belgier noch aufsässiger als bisher. Man hätte ohne Bedenken sich in einen Krieg gestürzt. Jetzt kam der Gedanke einer Teilung Belgiens von selbst wieder aufs Tapet; Diplomaten aller Großmächte haben das als kommend bezeichnet. Und ein Plan, der die vla-mischen Provinzen an Holland, die wallonischen an Frankreich gab und Deutschland bis an die Maas vorrücken ließ, müßte den Anhängern des starren Nationalitätsprinzipes wohl als eine geeignete Lösung erscheinen, England scheint die Zitadelle von Antwerpen angeboten worden zu sein. Der englischen Politik entsprach aber besser dies neutrale Belgien, das war eine für England wirksamere Deckung als eine isolierte Zitadelle oder Festung im innersten Winkel einer Flußmündung. Talleyrands Versuchungen setzte England klaren Widerstand entgegen.

Ein Wechsel des belgischen Ministeriums, in dem Lebeau die Führung hatte, brachte die Königswahl wieder in den Vordergrund und dieses Mal wurde der Kandidat Europas, Leopold von Sachsen-Koburg (4. Juni), erkoren, freilich unter einem Vorbehalte, der gegen das Werk der Konferenz gerichtet war, die ihre Vertreter von Brüssel abberief. In dieser Krisis trat die Gefahr eines allgemeinen Krieges hinter der eines Kampfes zwischen Holland und Belgien zurück. Doch wer konnte den Brand einschränken? Alle Großmächte waren für den Frieden stärker interessiert als je. Von selbst sprang zum dritten Male der Teilungsgedanke hervor.

Selbstverständlich kam die Anregung wieder von Frankreich. Périer trat dieses Mal direkt an Preußen heran und schlug eine Sonderallianz vor. Der König aber wollte sich nicht von der Konferenz trennen, wies gleich England die

Sonderallianz und damit die Teilung zurück; „aber er hielt doch das Verbleiben Maastrichts und Luxemburgs bei Holland und Deutschland für so wichtig „im preußischen Interesse wie in dem des allgemeinen Friedens“, daß er um den Preis den Franzosen die so heiß begehrte Grenze von Marienburg, Philippeville und Bouillon abgetreten hätte“. Aber selbst diese „kleine Grenze“ gestand er nur zu, wenn die Sache mit allen Mächten offen besprochen würde<sup>15)</sup>. Dem Interesse Frankreichs konnte und durfte der Vorkämpfer Deutschlands an der Westgrenze nicht ein Mehr opfern.

Die englische Regierung hatte ihre Fühlung mit der französischen durch den Geist der Vergrößerungssucht und der Angriffslust, dem Laffitte, Sebastiani, um populär zu bleiben, und selbst der König immer wieder verfallen waren, ernstlich gestört gesehen. Auf Périer vertraute sie, aber auch unter seiner Verwaltung kamen dieselben Kräfte immer wieder zur Geltung. Das sollte sich bald zeigen.

Der jugendliche belgische Abgeordnete Nothomb fand eine Lösung der schlimmsten Streitfragen zwischen Belgien und Holland. Sie war mit dem Wortlaute der Konferenzbeschlüsse im Einklange, änderte aber ihre Absicht und war Belgien von Vorteil. Die Kunst der Diplomaten war schließlich darauf gegangen, so unbestimmte Worte zu wählen, daß wenigstens die Belgier und die fünf Großmächte sich darauf einlassen konnten. Auch Bülow hatte sich bei Maastricht, das er nicht unter belgische Herrschaft kommen lassen sollte, auf eine

---

<sup>15)</sup> Hillebrand a. a. O. 1, 234. Stern a. a. O. 4, 243 nach Berichten Werthers vom 23. Juni, 22. Juli und den Weisungen Ancillons.



zweifelhafte Ausdrucksweise eingelassen. Auf solchem Wege kamen zwischen den belgischen Vertretern, dem erwählten Könige und der Konferenz die berühmten 18 Artikel vom 26. Juni in schwierigen Verhandlungen zustande. Unter dem vorwiegenden Einfluß von England ward das Aktenstück von der Konferenz als äußerste Bewilligung der Großmächte an Belgien genehmigt.

Der Koburger nahm nun die Wahl an, wenn die Belgier die 18 Artikel annähmen. Diese aber gewann Lebeau nur dadurch, daß er seinen Landsleuten all die höchst zweifelhaften Ausdrücke in rosaroter Beleuchtung erscheinen ließ. Ob er's selbst glaubte?

Der König von Holland aber weigerte sich, diese Artikel zu unterschreiben, mit gutem Grunde; er hatte zuerst nachgegeben, der Starrsinn der Belgier hatte für ihn die Folge, daß er nun ein zweites Mal zurückweichen sollte.

Da der Koburger im Lande erschien, den Eid auf die Verfassung leistete, war der Gegensatz völlig scharf geworden. Der König der Niederlande wandte sich an die Waffengewalt und kündigte den Waffenstillstand. Belgien war gegenüber dem starken und guten holländischen Heere verloren. Hätte er mehrere Monate vorher den Waffenstillstand gekündigt, so wäre Belgien entweder glatt in die Hände der Holländer zurückgefallen oder wäre Gegenstand und selbstverständlich auch der Schauplatz eines großen Krieges geworden<sup>16)</sup>. Was

---

<sup>16)</sup> Es ist gut, die Worte eines Belgiers anzuführen: Lannoy sagt S. 252: „Au point de vue des intérêts hollandais, cette tentative hardie se justifiait complètement et il est probable que si elle eut été exécutée quelques mois plus tôt, avant l'arrivée du roi Léopold, c'en eût été fait de notre nationalité naissante.“

die wechselnden Führer der Revolution in den früheren Stadien niemals erreicht hätten, erreichte nun der neue König, der Kandidat Europas war und geeignet schien, den belgischen Unruhen ein Ende zu machen. Zwar standen Rußland und Österreich innerlich auf holländischer Seite, Preußen hielt sich neutral, aber die Hilfe von Frankreich war dem Belgier sicher, vielleicht auch die von England.

Eben hatte der junge König die Verfassung geschworen, so begann er seine Regierung auch schon mit einem Bruch derselben. Der Artikel 121 scheint überhaupt da zu sein, um gebrochen zu werden, denn auch bei Beginn des jetzigen Weltkrieges ist er von König Albert gebrochen worden. Der Artikel lautet: „Aucune troupe étrangère ne peut occuper ou traverser le territoire qu'en vertu d'une loi.“

Zwar hat der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten de Muelenaere mit seinen Amtsgenossen den korrekten Standpunkt vertreten, aber der König hatte sich durch den früheren Minister Lebeau dazu bewegen lassen, sofort die Hilfe von Frankreich und England, die Garantie der Neutralität anzurufen!

Lannoy hebt den Widerspruch hervor: im September 1830 hatte das Prinzip der Nichtintervention, vom französischen Standpunkt aus vorgeführt im Widerspruch zu den Verträgen von 1815, Belgien vor einer orangistischen Restauration behütet; im August 1831 verlangte Belgien im Namen des entgegengesetzten Prinzipes, im Namen eines noch nicht ratifizierten Abkommens den Schutz Frankreichs <sup>17)</sup>.

---

<sup>17)</sup> a. a. O. S. 256.

Aber ist nicht noch frappierender folgender Vergleich: im September 1830 hatte Frankreich verhindert, daß der in einer gegen dasselbe errichteten Bastion entstandene Aufruhr niedergedrückt wurde, August 1831 zogen französische Truppen ein, um die Neutralität der Bastion gegen ihren Herrn von gestern zu verteidigen. Erst diese Erörterung zeigt uns, welch gewaltige Fortschritte Frankreich gemacht hatte.

Die französischen Truppen haben Belgien gerettet. Die Ostmächte hätten ja sonst in den von niemand gewollten Krieg eintreten müssen. Preußen hatte zwar in Paris sofort das Recht geltend gemacht, auch seine Truppen einrücken zu lassen. Dieses Recht wurde schriftlich anerkannt. Wenn die Neutralität Belgiens tatsächlich verschwunden war, so lebten die Rechte von 1815 wieder auf! (Wie war es 1914? wird jeder sofort fragen, da Belgien doch nicht wahrhaft neutral war!). Der preußische König wollte sich aber nur auf einen reinen Defensivkrieg beschränken, so unterblieb denn der Einmarsch. Doch verlangte Bülow auf der Konferenz, daß wenigstens nachträglich dem französischen Einrücken ein europäischer Charakter gegeben werde, die Franzosen dürften unter keinen Umständen die Maas überschreiten und Maastricht oder Venloo belagern<sup>18)</sup>. Dieser Stempel wurde denn auch dem französischen Heeres- und dem englischen Flottenunternehmen aufgeprägt.

Die Franzosen kamen angeblich als Befreier, Talleyrand aber hielt den Augenblick, wo die belgische Armee unter den Schlägen der Holländer zusammengebrochen war und französische Truppen im Lande standen, für geeignet, um die Teilung

---

<sup>18)</sup> Lannoy S. 261.



Belgiens zu erreichen. Der belgische Staat gelte wohl als ein verfehltes Experiment: qu'il n'y a pas de Belgique possible<sup>19)</sup>.

Sofort trat er an den preußischen Vertreter heran, die Unfähigkeit des neuen Königs, der Charakter der belgischen Vagabunden waren die ersten Gründe<sup>20)</sup>. Die Krisis bedrohe zugleich in Paris das Ministerium Périer und in London das whigistische Ministerium. Diese Schwierigkeiten zu beseitigen, gebe es nur ein Mittel: die Teilung. Wenn Frankreich, Preußen und Holland sich einigten, würde die Sache einfach sein und England würde wohl befriedigt sich fühlen mit der Erklärung von Antwerpen (und nötigenfalls Ostende) als Freihafen<sup>21)</sup>.

Mit voller Bundestreue teilte Bülow dem englischen Kabinette diese Angebote mit, wie auch dem Vertrauten des Königs Leopold und stellte sich auf den Standpunkt, daß ein unabhängiges und neutrales Belgien Preußen als die beste Politik erscheine<sup>22)</sup>. Auch in Paris machte Sebastiani an Werther dieselben Vorschläge, man solle davon nicht die Höfe von London, Wien und Petersburg verständigen<sup>23)</sup>. In Berlin widerstand man allen Lockungen.

---

<sup>19)</sup> An Madame Adelaide 11. August 1831. Talleyrand, Mémoires 4, 262.

<sup>20)</sup> „That Leopold is a poor creature, and unfit to by a king, the Belgians a set of cowardly vagabonds, unworthy to be independent.“ So schreibt Palmerston an Granville 12. Aug. 1831. Bulwer a. a. O. 2, 91 f.

<sup>21)</sup> Vgl. auch Stern 4, 250 nach Bericht Bülows 13. Aug. 1831.

<sup>22)</sup> Lannoy S. 267. Stockmar, Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherrn Christian Friedr. v. Stockmar S. 184.

<sup>23)</sup> Hillebrand a. a. O. 268.

Mit voller Schärfe hat man in dieser für Belgien gefährlichsten Stunde in Berlin an dem neutralen unabhängigen Staate festgehalten<sup>24)</sup>. Es hätte den Belgiern diese Tatsache wohl im Gedächtnisse haften sollen. Es war nicht unmöglich, daß der belgische Staat damals, ohne einen allgemeinen Krieg herbeizuführen, verschwand.

Die belgische Forschung ist auch heute noch geneigt, das französische Unternehmen als nicht ernst gemeint hinzustellen oder als eine Intrigue ausschließlich Talleyrands<sup>25)</sup>. Aber Sebastiani, eine der handelnden Figuren, war doch der verantwortliche Minister. Und hat nicht Nothomb, der diplomatisch Fähigste aller der Begründer des jungen Königreiches, oft gesagt: *que deux hommes seulement acceptaient en France, sans arrière-pensée, l'indépendance de Belgique: Louis Philippe et Guizot*<sup>26)</sup>. Der preußische Gesandte hat die Politik in voller Treue und Ehrlichkeit geführt<sup>27)</sup>. Daran änderte es nichts, wenn er schließlich die „kleine Grenze“ (Marienbourg und Philippeville) an Frankreich einzuräumen für möglich gehalten hätte, wenn nur die Position in Luxemburg dem deutschen Bunde durch Preußen gewahrt werde. Aber selbst davon hat Palmerston nichts vernommen, er vermutet es nur. Vermutung ist aber kein Beweis<sup>28)</sup>.

<sup>24)</sup> Lannoy 269: „La Prusse ne voulut donc pas positivement du partage.“

<sup>25)</sup> V. de Weyer, *Patria belgica* 2, 321.

<sup>26)</sup> Nothomb, *Essai historique et politique sur la Révolution belge* 4. éd. (1876) 1, 159.

<sup>27)</sup> Vande Weyer, *Patria belgica* 2, 321. „La Prusse repoussa avec indignation ces ouvertures insidieuses.“

<sup>28)</sup> Palmerston schreibt: „though I see that Bulow has a mighty longing for the fortress of Luxembourg, with a small district round

Eine kritische Stunde für Belgien: Hätte Preußen eingeschlagen, so hätten die Belgier das Los der Polen geteilt, und der Deckel von ihrem Sarge hätte sich nicht mehr gehoben. Frankreich hätte sich bis Brüssel erstreckt, England ein nordisches Gibraltar in Antwerpen und dem flandrischen Lande von Brügge, vielleicht von Ostende ab nördlich gewonnen, Preußen wäre bis an die Maas vorgerückt, hätte Maastricht und Luxemburg, vielleicht auch Lüttich erhalten. Wie oft wäre dann Belgien wieder das Schlachtfeld Europas gewesen?

Louis Philipp hatte die Truppen in Belgien einmarschieren lassen, er wollte sie aber nur zurückziehen, wenn ihm ein für jeden Franzosen sichtbarer Erfolg, eine Entschädigung zuteil werde, dem widersetzte sich jedoch England. Lord Grey wollte sich nicht durch Drohungen zu irgend etwas bringen lassen. Palmerston schrieb: „Eine Sache ist sicher, daß die Franzosen aus Belgien heraus müssen, oder es gibt einen allgemeinen Krieg und das in wenigen Tagen<sup>29)</sup>.“ Es war das Verdienst Périers, daß die Truppen das Land räumten. Die Frage der Schleifung der übergroßen Zahl von Festungen, die Belgien hätte besetzen müssen, war noch nicht gelöst.

Die letzten Ereignisse hatten gezeigt, daß Belgien, welches Holland sofort unterlegen war, unmöglich aus sich heraus eine starke Bastion gegen Frankreich sein könne. Die englischen Staatsmänner waren ernüchtert. Wäre der Beschluß über die

---

it; not that he has ever dropped the slightest hint of such a nation, but knowing him pretty accurately, I see it pretty clearly at the bottom of the well.“ Bulwer 2, 105. Hillebrand, der die Akten eingesehen hat, bestreitet diese Nachgiebigkeit Bülows 1, 244.

<sup>29)</sup> 17. August 1831. Bulwer 2, 97.



Neutralität nicht schon vorher gefaßt worden, schwerlich würde er damals noch gefaßt worden sein. Aber er war gefaßt, und mit Ausnahme der Franzosen, die eine Annexion immer noch wünschten, sah niemand eine bessere Lösung, die Annexion an Frankreich aber traf auch Englands Interessen. So verhandelte die Konferenz denn weiter und schuf unter Berücksichtigung der Sprachgrenzen eine Teilung des alten Herzogtum Luxemburgs und eine Entschädigung Hollands durch das Herzogtum Limburg, eine Grenze, wie sie den Interessen des deutschen Bundes und Preußens entsprechend gefunden wurde. Holland erhielt mehr als es vor dem Einmarsche erhalten haben würde, denn eine Verstärkung Hollands gegen Frankreich schien jetzt den Großmächten notwendig zu sein.

Die Neutralitätsformel wurde in den 24 Artikeln, den endlichen und unwiderruflichen Entscheidungen der Konferenz vom 15. Oktober 1831, erheblich abgeändert. In den 18 Artikeln war ausdrücklich die Neutralität von den fünf Mächten garantiert worden. In den 24 fehlt die Garantie, es heißt einfach: „Art. VII: La Belgique, dans les limites indiquées aux articles I, II et IV, formera un état indépendant et perpétuellement neutre. Elle sera tenu d'observer cette même neutralité envers tous les autres états.“ Nur auf einem Umwege trat die Garantie der Mächte zu den abgeschlossenen 24 Artikeln deutlich hinzu. In dem definitiven Vertrage vom 15. Nov. 1831, der zwischen den Großmächten und Belgien abgeschlossen wurde, heißt es: „Les Cours de Russie, d'Autriche, de France, de la Grande Bretagne et de Prusse garantissent à S. M. le Roi des Belges l'exécution de tous les articles qui précèdent.“

Hatte im ersten Beschlusse, dem Protokolle vom 20. Januar und in den 18 Artikeln, die Integrität als verbürgt gestanden, so mußte man in Zukunft die Integrität und Unverletzlichkeit als Folge der Unabhängigkeit und Neutralität ableiten <sup>30)</sup>.

Belgien mußte in seiner Machtlosigkeit alle Wünsche beiseite setzen und es blieb ihm nichts übrig als die 24 Artikel anzunehmen. Preußen schritt mit Österreich am 18. April 1832 zur Ratifikation. Noch länger zögerte Rußland.

Der König von Holland hat noch viele Jahre gewartet, erst am 19. April 1839 schloß er seinen definitiven Frieden mit Belgien. In diesem finden sich die Neutralitätsbestimmungen vom 15. November 1831 wieder.

Die Garantie der Mächte wurde in einem Vertrage vom gleichen Tage (19. April 1839) beurkundet. Auf diesen Abmachungen beruht die Verpflichtung Preußens.

Nach dem Wortlaut dieser Verträge erstreckt sich die Garantie nur auf Unabhängigkeit und Neutralität: *Etat indépendant et perpétuellement neutre*. In den 18 Artikeln war die Garantie gefaßt: *cette neutralité perpétuelle, ainsi que l'intégrité et l'inviolabilité de son territoire*. Folgt man nur den Worten, so hat die jüngere rechtskräftige Urkunde ausgeschieden: *intégrité* und *inviolabilité*, neu eingefügt die *indépendance*. Wenn nicht in der *indépendance* die *intégrité* und *inviolabilité* eingeschlossen ist, so ist eben die Integrität und

---

<sup>30)</sup> Lannoy, *Revue générale* 82, 87 Anm. 4 spricht die Meinung aus, daß England nach dem Einrücken der Franzosen nur noch wenig Vertrauen in die Durchführbarkeit der Neutralität gehabt habe. Auf dieses geminderte Interesse der Engländer sei auch diese schwächere Formulierung in den 24 Artikeln zurückzuführen.

Unverletzlichkeit des belgischen Staates gar nicht verbürgt worden.

Diese Meinung vertritt einer der ersten belgischen Staatsrechtslehrer, der zugleich vom belgischen Staat zum Mitgliede des internationalen Schiedsgerichtes delegiert worden ist, Ernest Nys <sup>31)</sup>, noch neuerdings.

Er schreibt: „En réalité, la Belgique obtenait la garantie de la neutralité, mais les cinq puissances ne lui donnaient point la garantie de l'intégrité et de l'inviolabilité du territoire; elles avaient donné d'abord cette dernière garantie, puis elles l'avaient retirée <sup>32)</sup>.“ Aus dem Worte indépendant dürfe man nichts schließen und er führt dann den Sinn dieses Wortes meines Erachtens durchaus richtig dahin aus; es umschließt nur das Recht, die souveränen Rechte auszuüben <sup>33)</sup>.

Es ist nicht etwa die beiläufig ausgesprochene Meinung eines Juristen, sondern eine wohlerwogene Ansicht. Ihr Träger hat sie schon im Jahre 1901 ausgesprochen <sup>34)</sup>, gegen sie hat Descamps mit sehr großer Ausführlichkeit alle Gegenstände zusammengebracht <sup>35)</sup> — und sie wiegen schwer —, aber Nys hat sich nicht überzeugt, er trägt 1912 dieselbe Lehre wie 1900 vor.

---

<sup>31)</sup> Außer Professor an der freien Universität zu Brüssel ist er auch Lehrer an der von Solvay begründeten Ecole libre des sciences politiques et sociales und Ehrendoktor von Edinburgh und Glasgow.

<sup>32)</sup> Ernest Nys, *Le droit international, les principes, les théories, les faits*. Bruxelles, Weissenbruch 1912 I, 424.

<sup>33)</sup> Ebenda S. 425.

<sup>34)</sup> Notes sur la neutralité in: *Etudes de droit international et de droit politique* 2, 125.

<sup>35)</sup> Neutralité 220 ff., 265. 533—8.



Die Meinung von Nys läßt also Belgien gar nicht die Unverletzlichkeit seiner Grenzen verbürgt sein! Der deutsche Einmarsch vom Jahre 1914 war demnach gar keine Verletzung der belgischen Neutralität. Der belgische Staatsrechtslehrer, dieses Mitglied des internationalen Schiedsgerichtes, ist also ein Zeuge dafür, daß das deutsche Reich gar nicht die von Preußen verbürgte Neutralität Belgiens gebrochen hat.

Der neutrale Leser möge sich diesen Zeugen merken!

Descamps sah bereits, wie gefährlich die Nysschen Ausführungen waren, und er deutet einen politischen Untergrund in den Worten an: „Man kann in solchen Versuchen nur eine Absicht erkennen, die Grundlagen unserer internationalen Rechtsstellung niedrig zu schätzen, eine Absicht, die der Zweck nicht rechtfertigt, so löblich er in sich sein mag, Belgien zu beweisen, daß es in den internationalen Schwebungen vor allem auf sich selbst zählen muß<sup>36)</sup>.“ Unverkennbar liegt seit langem eine Tendenz vor, die auch auf die Rechtslehrer hinübergreifen mag: Belgien solle die Fesseln der Neutralität mindern, es sei kräftig genug, frei Stellung zu nehmen. Der Schirm, der Belgien behütete, war manchem eine Last geworden.

Diese Ausführungen leiten schon zu dem letzten Kapitel hinüber.

Fassen wir zunächst die Ergebnisse dieses Kapitels zusammen.

Blicken wir rückwärts.

---

<sup>36)</sup> a. a. O. 532.

1. Die Neutralität Belgiens war ein Auskunftsmittel, um einen drohenden allgemeinen Krieg zu verhindern.

2. Belgien verdankt seine Existenz nicht seiner eigenen Kraft, sondern dem von den Großmächten gefundenen Ausgleich schwerer Gegensätze unter ihnen.

3. Belgien ist mit der Neutralität dauernd belastet.

4. Belgien besitzt neben seiner Verfassungsurkunde ein mit den fünf Großmächten abgemachtes Grundgesetz, das die Rechte des belgischen Volkes und die Interessen der anderen Staaten in Einklang gebracht hat.

5. Es ist also der belgische Staat, dessen auswärtige Politik die letzten Mittel des Staatenlebens nicht besitzt, ein Staat minder Ordnung, als diejenigen es sind, welchen nicht die Neutralität auferlegt worden ist.

6. Es gibt angesehene Belgier, welche behaupten, daß Belgien zwar die Unabhängigkeit und Neutralität besitzt, aber nicht die Unverletzlichkeit.

Belgien hat durch diesen Neutralitäts-Vertrag einen Schutz gegen die gefährlichen Folgen seiner natürlichen Lage erhalten. Seine geographischen Bedingungen verurteilten es, das Schlachtfeld für die schwersten Kämpfe der großen Nachbarn zu sein; der Neutralitätsvertrag hielt die Nachbarn völlig fern.

Er ist ein von allen Nachbarn anerkannter Salvaguardiabrief für ewige Zeiten.

Ohne die Neutralität wäre Belgien in alle großen europäischen Kämpfe verwickelt worden, in allen hätte es zum Kriegstheater dienen müssen; die Existenz eines unabhängigen Belgiens ohne die Neutralität hätte nicht eine Lebensdauer von 10 Jahren erreicht.

So aber schob es die Feldzüge und Schlachten über die Grenzen hinaus, erblühten seine Lande und seine Bewohner. Im eigenen Lande war jeder sicher vor den großen Stürmen der Politik und jeder belgische Kaufmann und Kapitalist hatte außerhalb viel bessere Aussichten als der Sohn eines Staates, der in den Krieg verwickelt werden kann. Der ungemein große Aufschwung des belgischen Landes beruht nicht allein auf der Tüchtigkeit, der Regsamkeit seiner Bewohner, der Klugheit und Geschicklichkeit seiner Herrscher und seiner Regierungen, dem Aufblühen Deutschlands, als dessen Hafenstadt im wirtschaftlichen Sinne Antwerpen mitzuzählen ist, sondern die Sicherheit, die die Neutralität gewährte, kam hinzu. Der Belgier war, wie der Schweizer es ist, nicht den notwendigen Spannungen der Politik, die den Franzosen, Deutschen usw. lähmen, ausgeliefert, er war freier als sie. Und das war er nicht deswegen, weil er aus sich die Neutralität erworben oder auch nur erstrebt hätte, nicht aus seiner Kraft kam ihm dieser Segen zugute, sondern aus dem Entschlusse der Nachbarn, die ihre eigene Unsicherheit mindern wollten, quoll ihnen dieser ununterbrochen sprudelnde Quell von Vorteilen zu.

Die Gunst des Zufalls (polnische und italienische Revolution), der feste Wille Palmerstons, die Nachgiebigkeit Talley-



rands, die Geschicklichkeit einiger belgischer Staatsmänner hatten Belgien und Europa über diese Krisis gebracht; aber man darf nicht vergessen, daß die preußische Politik — anders geführt — das alles zunichte gemacht hätte; die Friedensliebe des preußischen Königs, seine durchaus ehrliche Politik waren erforderlich, um die Bildung des belgischen Staates zu ermöglichen.

Mit der Dankbarkeit eines Volkes oder eines Staates rechnet kein ernsthafter Politiker, aber es kommen Stunden, in denen ein Volk und in denen ein Staat es bereut, undankbar gewesen zu sein. Unklugheit ist ein Fehler, Undankbarkeit bleibt aber auch in großen Verhältnissen eine Sünde.

---